

Das dritte Symposion der „Consociatio Internationalis Musicae Sacrae“

vom 24. bis 29. April 1973 in Salzburg

P. Maurus Pfaff OSB

Die Consociatio Internationalis Musicae Sacrae (CIMS) wurde von Papst Paul VI. durch das Schreiben „Nobile subsidium“ vom 22. November 1963 errichtet. Die Statuten wurden am 28. Mai 1969 approbiert. Es ist Aufgabe der CIMS, den Fortschritt der Kirchenmusik nach den Vorschriften der Kirche zu pflegen und in Zusammenarbeit mit möglichst vielen Kräften aus allen Nationen das Munus ministeriale aller gottesdienstlichen Musik in geeigneter Weise zu fördern. Das erste Symposion der Länder Deutschland, Österreich und Schweiz fand in Salzburg vom 13. bis 18. April 1971 statt. Damals behandelten die Referenten die rechtliche und praktische Lage der gegenwärtigen Kirchenmusik. Es wurden Gespräche über Kompositionsprobleme und Urheberrechtsfragen geführt. Man nahm Stellung zum Kirchen-Jazz und den neuesten Liedkompositionen. Beim zweiten Symposion vom 4. bis 8. April 1972 ging es um die Frage nach der Kirchenmusik von heute an Kathedralen, Abteikirchen und ecclesiae maiores. Als kirchlichen Zentren sollte gerade an diesen Kirchen dem „überlieferten Schatz der Kirchenmusik“ größte Sorgfalt zugewandt werden. Die Berichte der einzelnen Vertreter ergaben ein zwar zeitgemäß gutes, aber trotzdem nicht in allem befriedigendes Bild. Die nachkonziliare Einstellung zum Gottesdienst hat da und dort zu Situationen geführt, deren Auswirkungen im Augenblick noch nicht überschaubar sind. Beim dritten Symposion standen im Mittelpunkt der Besprechungen die zeitgenössische geistliche und die liturgische Musik. Die Referate und Gesprächsrunden fanden jeweils im Hörsaal 304 der Universität Salzburg statt. Jeder Sitzungstag begann mit einem Hochamt cantu gregoriano (am 25. April um 8.30 Uhr in der St. Michaelskirche am Residenzplatz, am 26. April in der Klosterkirche auf dem Nonnberg, am 27. April in der Dom-Krypta zusammen mit dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof Dr. Karl Berg). Das Hochamt auf dem Nonnberg wurde gemeinsam mit den Benediktinerinnen gefeiert. Die Frauen waren seitlich im Altarraum versammelt und sangen das Proprium missae. Beim Ordinarium sangen auch die Teilnehmer des Symposions mit. Bei der Eucharistiefeier in der Dom-Krypta gab der Herr Erzbischof seiner Freude Ausdruck, mit den Teilnehmern des Symposions die Liturgie feiern zu können. Er mahnte zu gemeinsamem Einsatz und gegenseitigem Verständnis bei der Bewältigung der gegenwärtigen gottesdienstlichen Probleme auf dem Gebiet der Musica sacra.

Die Sitzungen des Symposions wurden in der Regel vormittags zwischen 10 und 12 Uhr, nachmittags zwischen 15.30 und 17.30 Uhr durchgeführt. In der ersten Sitzung am Mittwoch hielt Universitätsprofessor DDDr. Gustav Ermecke (Bochum) ein Grundsatz-Referat: Philosophisch-theologische Betrachtungen zur Neuen Musik. Als Konreferent beteiligte sich Universitätsprofessor Dr. B. Schwarz (Salzburg). Prof. Dr. Ermecke führte aus: Jede Wissenschaft impliziert als Vor-Wissenschaft die Philosophie. Auch das „Musik-Machen“ geht nicht ohne irgendeine Vor-Entscheidung, z. B. Ziel, Themenwahl, Methode usw. Aber jedes „Machen“ muß interpretiert werden, nicht nur von der darin realisierten Technik und dem dargestellten Sinngehalt, sondern auch vom Menschen, der seine gestalterischen Möglichkeiten und Fähigkeiten darin offenbart. Schöpferische Gestaltung ist nicht zu verstehen ohne die Zurückführung des Menschen auf Gott als Ursprung und Ziel alles Schöpferischen. Es kann nicht zu einem richtigen Verständnis von Kunst kommen, wenn eine falsche Philosophie, d. h. eine falsche Interpretation der Wirklichkeit, einer Kunsttheorie oder auch Kunstpraxis zugrunde liegt. Die wachsende Enthumanisierung und reine Technisierung der Kunst, auch der Musik, sind offensichtliche Kennzeichen unserer Gegenwart. Auch in der kirchlichen Musik droht die eigentliche Sinnfrage zu einer existenzentscheidenden Grundfrage zu werden. Die entscheidende Frage des Christen ist die nach

Christus: Christus in den Seinen, Christus der letzte Sinn der Kirche. Professor Dr. B. Schwarz fügte ergänzend hinzu, daß die gegenwärtige Krise in der Kirche eine primär philosophische und sekundär eine theologische sei. Das gilt auch für die Ästhetik. Eine hoministische Kunst kann nur vom Menschen sprechen und muß ebenso zersplittert sein wie ihr Schöpfer. Eine überkonstruierte Kunst kann nur von Menschen geschaffen werden, die sich im Tiefsten mißverstehen.

Die Gesprächsrunde am Nachmittag, unter der Leitung des Kölner Professors Dr. K. G. Fellerer, stand den Berichterstattem aus verschiedenen Ländern, vor allem aus den östlichen Staaten, zur Verfügung. Prof. Dr. B. Rajeczki von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (Volksmusikabteilung) in Budapest befaßte sich mit der Entwicklung der traditionellen Folklore in Ungarn. Für Polen sprach Prof. Fl. Dabrowski (Poznan) über neuere allgemein geistliche Musikwerke, z. B. von Penderecki u. a. Aus Jugoslawien sprachen Vertreter aus Zagreb und Sarajewo. Für Österreich gab Prof. Dr. E. Romanovsky (Wien) einen Überblick über zeitgenössische geistliche Musikwerke.

Am Donnerstag vormittag wurde das Thema über neuere geistliche Musik fortgesetzt. Im Verlauf des Gesprächs kamen sehr heikle Themen auf. Kann der Komponist auch Apparaturen für Geräusche einsetzen? Wie liegen die Grenzen? Sind Klang und Geräusch dasselbe? Auch in der weltlichen Musik müssen übertriebene Experimente abgelehnt werden. Das Sinnlose kann niemals sinnvoll werden. Neues muß nicht immer das Verrückte sein. Trotzdem ist oft das Absurde Trumpf. Hier wirkt die Autonomie des Menschen mit. Es fehlt der Ordnungsbegriff. An dieser sehr lebhaften Auseinandersetzung beteiligten sich vor allem die Professoren Doppelbauer, Romanovsky, Schroeder, Baumann und Overath.

Die zweite Gesprächsrunde am Nachmittag – geleitet von Prof. Josef Friedrich Doppelbauer vom Mozarteum, war den Fragen zeitgenössischer liturgischer Musik gewidmet. Doppelbauer meinte: „Ein Dialog hinterläßt gewöhnlich keine Sieger und keine Besiegten, sondern nur Bereicherte. Wie steht es mit der Sensation und dem Kitsch und allen nachfolgenden Gefahren in der Kirchenmusik? Wie steht es mit der Übernahme moderner Techniken? Oft wird durch bombastische Musik die bewußte oder unbewußte Substanzschwäche zugedeckt. Heute kann man nicht mehr nachplappern. Musik ist Ausdruck des Geistes und muß „von Herzen“ kommen. Vorsicht vor dem Ungeist einer nihilistischen Zeitepoche. Gewöhnlich kommt die kirchliche Gebrauchsmusik aus einem vorhandenen Nicht-Können. Prof. Overath wies darauf hin, daß *Musica sacra* weder nur Ornament sein darf noch ein Versuch zu „pastoraler Infizierung“. *Musica sacra* steht primär im Dienst der Gloria Dei. Die Instruktion „*Musicam sacram*“ (1966) sollte „*Munus ministeriale*“ heißen. *Musica sacra* ist im Grunde mehr Liturgie als Musik.

Prof. Dr. Schabaßer (Wien) gab einen Überblick über die kirchenmusikalische Lage in Österreich seit 1948. Obwohl sich in diesem bereits zurückliegenden Zeitraum namhafte Komponisten an der Schaffung geeigneter Kirchenmusik beteiligten, blieb das praktische Ergebnis hinter den Erwartungen zurück. Man sprach von mangelndem Interesse der Chöre, von ungenügender Leistungsfähigkeit. Die Rundfunkübertragungen haben gelegentlich die entsprechende Illustration geboten. Man muß überdies feststellen, daß viel Wertvolles zerschlagen wurde. In der Sitzung am Freitag vormittag wurde dieses Thema noch etwas weitergeführt. Zwischen 11 und 12 Uhr besuchte Erzbischof Dr. Berg die Sitzung, um noch etwas mitzuhören.

Bei der Behandlung der Probleme über gottesdienstliche Musik stößt man unweigerlich auf die Frage nach der kirchlichen Gebrauchsmusik. Schon immer ist

dieses Thema ein schwacher und kranker Punkt gewesen. Wenn liturgische Musik anspruchsvoll sein soll, wo liegen dann die echten Grenzen? Die *actuosa participatio* des Kirchenvolks wird neuerdings so sehr betont. Wie weit soll sie gehen? Soll das Volk überstrapaziert werden? Der moderne Mensch verträgt das nicht. Er will hörend dabei sein und entsprechend seinem geistigen Verständnis und seinem geistlichen Bedürfnis beten. Der sehr diffuse Zeitgeschmack wird überbewertet. Wer das Inferiore liebt, wird gefeiert, kann auf Erfolg rechnen.

Ernst Jünger hat 1950 über die Geisteshaltung der Gegenwart treffende Bemerkungen niedergelegt: „Die nihilistische Welt ist ihrem Wesen nach eine reduzierte und reduzierende, wie das notwendig der Bewegung zum Nullpunkt entspricht... Die Reduktion kann räumlich, geistig, seelisch sein; sie kann das Schöne, das Gute, das Wahre, die Wirtschaft, die Gesundheit, die Politik berühren – nur wird sie immer im Ergebnis als Schwund bemerkt werden... Kennzeichnend für das nihilistische Denken ist auch die Neigung, die Welt mit ihren verwickelten und vielfachen Tendenzen auf einen Nenner zu bringen. Der Zugriff wirkt verblüffend, wenn auch nur eine Weile lang. Er wird gelehrt, da seine Dialektik das beste Mittel darstellt, den Gegner zu demontieren, der ohne Reserven ist.“ (E. Jünger, *Über die Linie*, S. 244–283, Zitat S. 262/63, in: *Anteile*, Martin Heidegger zum 60. Geburtstag, Frankfurt a. M. 1950.)

Auf der Grundlage der Volkssprache besteht heute die Möglichkeit zu einem ausgeweiteten Neuschaffen auf dem Gebiet der *Musica sacra*. Auch eine fruchtbare Weiterentwicklung könnte sich damit verbinden. Bisher konnte man in einem gewissen Bereich bereits schon Massenproduktion erkennen, aber das geschah und geschieht häufig auf sehr dilettantischen Grundlagen. Können diese naiven Neuschöpfungen einen gesunden Weg weisen? Jedermann weiß, wie umstritten die zahlreichen Übersetzungstexte der Gegenwart sind. Der verantwortungsbewußte und schöpferische Komponist kann sich nicht unbesehen einen von Philologen erarbeiteten Text zur Komposition vorlegen lassen. Diese selbstverständliche Regel haben schon vor tausend Jahren die unbekannten Schöpfer gregorianischer Gesänge gekannt. Auch der rein pastorale Gesichtspunkt kann nicht ausschlaggebend sein, noch weniger der des Exegeten, daß um jeden Preis ein gewisser Text auch noch untergebracht werden soll. Schon immer war es ein Grundübel kirchlicher Praxis der neueren Zeit, Texte für den Gesang festzulegen, die eben nicht sangbar waren. Das ist eine alte Erfahrung.

Liturgische Musik muß sich heute in der Konfrontation bewähren. Auch die weltliche hohe Kunst wird in einem nihilistischen Zeitalter einen schweren Stand haben. Gottesdienstliche Musik wird nur dann weiterbestehen können, wenn sie ihre Substanz nicht aufgibt. Aber auch das schärfste Auge wird manchmal die Grenz-„Linie“ nicht erkennen können. Gegenwärtig befindet sich die religiöse Musik bereits im Vorhof des Religiösen. Religiöse Inhalte werden zwar verwendet, aber das eigentlich Religiöse fehlt. Was Reichtum in sich trägt, wird auch die Bewußtseinsänderungen einzelner Generationen überdauern (Prof. J. Fr. Doppelbauer, *Kompositorische Aufgaben und Fragen*, in: *Magna Gloria Domini*, hrsg. v. J. Overath, 1972, S. 148–156, bes. 2. und 3. Teil, S. 151–156).

Nach der Tagung wurde mit örtlichen Zuständigkeiten noch das Dom-Weihe-Jubiläum 1974 besprochen und in Zusammenhang damit die Durchführung des Sechsten Internationalen Kongresses für Kirchenmusik erörtert. Erzbischof Dr. Karl Berg hat unterdessen im Oktober Papst Paul VI. diese Absicht vorgebracht und dabei die Moderatoren der CIMS, die Professoren Dr. Jacques Chailley (Paris) und Dr. Overath (Köln) und andere Mitglieder vorgestellt. Anwesend waren ferner der Kinderchor aus Paris, die Schola Gregoriana aus

Roermond, die Capella Carolina aus Aachen, die Kantorei an der ehemaligen Klosterkirche zu Tegernsee/Oberbayern, der Kammerchor Leonhard Lechner/Bozen und der Domchor von Salzburg mit Prof. Dr. A. Dawidowicz. Papst Paul sagte in seiner französischen Ansprache u. a.: C'est dès maintenant, en effet, qu'il faut développer les germes d'un nouveau progrès musical au service du culte, afin d'assurer à l'Eglise d'aujourd'hui et de demain une musique sacrée vivante et actuelle, digne de prendre place à côté de celle des siècles passés. Der Sechste Internationale Kongreß für Kirchenmusik wird in Salzburg vom 26. August bis 1. September 1974 stattfinden. Es ist zu hoffen, daß nicht nur ein reiches kirchenmusikalisches Programm abgewickelt wird, sondern auch zur Erhaltung einer positiven Substanz für die Musica sacra von heute und von morgen fruchtbare Überlegungen in den einzelnen Fachgremien durchgeführt werden.